

# Reisebericht

## Madiany, Kenia

### 2013



Das sind wir! Neun hochmotivierte Mädels, alle zwischen 18 und 22 Jahre, auf dem Bild mit unserer kenianischen „Big Mama“ Benther zu sehen. Wir stürzten uns in diesem Sommer zum ersten Mal in das Abenteuer Afrika. Über diese Zeit gibt es so viel zu erzählen, dass es eigentlich unmöglich ist alle Eindrücke in einem kurzen Reisebericht zusammenzufassen.

Aber von Anfang an:

Unsere Gruppe konnte sich vorher bereits auf einem Workshopwochenende in Bonn kennenlernen. Mit unserer Leiterin Ronja, die zuvor schon ein Jahr in Kenia verbracht hat, wurden alle Fragen geklärt von „Was ziehe ich da hinten an?“ bis „Wie ist das Essen da eigentlich?“. Letzteres beantwortete sich nach unserer Ankunft von selbst. Wir stellten fest: Es schadet nicht eine Tube Heinz Ketchup und ein paar Gewürze mitzunehmen. Kenias Küche ist zwar genießbar aber doch recht geschmacksneutral.

Am 13.07. ging es dann endlich los. Abflug von Frankfurt über Dubai nach Nairobi. Die knapp 10 (!) Stunden Aufenthalt in der Wüstenstadt Dubai waren sehr heiß (erfrischende 35°C um 8Uhr morgens) aber auch interessant, da wir den Flughafen verlassen und den Burj Khalifa bestaunen konnten.

Am späten Abend erreichten wir den Airport in Nairobi und verbrachten die Nacht in einem Kolping Guest House wo wir sehr herzlich empfangen wurden.

Mit einem leckeren Frühstück gestärkt, begann am nächsten Morgen unsere Bustour quer durch's Land zu unserem Projektort.

Jetzt konnten wir Nairobi im Hellen bewundern und bekamen gleich einige Eindrücke über den kenianischen Straßenverkehr:

- Geschwindigkeitsbegrenzung? Nie davon gehört!
- Kühe, Ziegen und Hühner auf der Fahrbahn? Ist doch ganz normal.
- Keine Lust zu bremsen? Dann hupen Sie einfach.

Um unser leibliches Wohl war man auch stets besorgt. Kaum hielten wir an, reichte man uns Bananen, Ananas und Kekse durch die Busfenster.

Nach einer langen, holprigen Fahrt kamen wir in einem Nachbarort von Madiany an. Von dort holte uns Father Peter, der Priester unserer Projektgemeinde, ab. Mit Father Peter leben auch noch die Kochfrauen Bether und Jane sowie zwei junge Priesterlehrlinge namens Zacheus und Joseph im Haus. Joseph stellte sich als echter Entertainer heraus, mit ihm hatten wir in den drei Wochen im Projekt viel zu lachen. Er selbst nennt sich „Prince Kinafro“, philosophiert gerne und steht auf den Rapper 50Cent. So kam es, dass wir eines Abends beim Essen im Wohnzimmer HipHop hörten und über „the importance of houseflies“ philosophierten.

Unsere Unterkunft war aus Stein (keine Selbstverständlichkeit in einem Land voller Lehmhütten!), verfügte über mehrere Zimmer und eine halbwegs funktionierende Toilette. Geduscht und abgespült wurde mit einem Eimer und Regenwasser. Letzteres konnte man abgekocht auch trinken. An den veränderten Tagesablauf gewöhnten wir uns schnell und Dinge wie Wäsche mit Hand waschen und über offenem Feuer Kochen wurden bald zum Alltag.



In Madiany gibt es eine Kirche, die praktischerweise direkt neben unserem Haus lag. Die Gottesdienste dort waren wirklich ein Erlebnis denn es wurde sehr viel getanzt, geklatscht und gesungen (ohne Liederbücher!). Natürlich haben wir nicht immer verstanden was sie dort predigen, weil hauptsächlich auf Kiswahili oder Luo (der Stammessprache) gesprochen wurde. Wir Mzungus, was auf Kiswahili „weiße Menschen“ bedeutet, haben von Joseph erst mal eigene Luo-Namen verpasst bekommen. Da wurde aus Laureen zum Beispiel „Laureen Adihambo“, was übersetzt heißt „Laureen die am Abend geboren wurde“. Als wir uns mit unseren neuen Namen der Gemeinde vorstellen sollten, sorgte das für viel Gelächter. Eigentlich wird man in Kenia als Weiße überall an – oder ausgelacht.

Neben der Kirche gibt es in Madiany noch ein Krankenhaus, zwei Primary Schools, einen Kindergarten, eine Special School für Menschen mit geistiger Behinderung und die St. Sylvester Girls Secondary School. Es ist nicht so, dass man mit Arbeit überschüttet wird, eher im Gegenteil. Man muss sich seine Aufgaben schon suchen und Eigeninitiative mitbringen. Gemeinsam verschönerten wir zwei der tristen Klassenräume in der Primary, durften Unterrichtsstunden ansehen, sogar selbst halten und einige halfen bei der Essensausgabe im Kindergarten. Auch sonst konnte man sich immer irgendwo nützlich machen, sei es beim Erdnüsse ausbuddeln mit den Nonnen oder beim Kinderschminken mit den Dorfkindern.



Wenn wir grade nicht in unserem Projekt beschäftigt waren, unternahmen wir Ausflüge. Zum Beispiel zu der Workcampgruppe aus Lwak die zur selben Zeit in ihrem Projekt war. Auf Ausflügen reisten wir meistens mit einem Matatu, diese kleinen Minibusse haben ca. 12 Sitzplätze. Unser Rekord waren 27 Menschen und 4 Hühner.

Nach Kisumu, die nächste größere Stadt, fuhren wir einige Male um einzukaufen. Die Städte in Kenia waren für uns Mzungus aber sehr anstrengend. Es ist unfassbar rummelig und laut, es stinkt nach Müll und Abgasen und man wird ständig angequatscht. Wirklich schön war allerdings der Ausflug in den „Kakamega



Rainforest“ wo wir von Benter begleitet wurden. Wir alle hatten Wanderschuhe und Outdoor-Klamotten an, schließlich wollten wir durch den Regenwald wandern. Unsere Kochmutter war mit ihrer neuen Perücke, Blumenkleidchen und Keilabsatzsandalen leider etwas overdressed. Ein Bild für die Götter! Die drei Wochen im Projekt gingen sehr schnell zu Ende. Wir verabschiedeten uns mit einem deutschen Abend, bei dem deutsche Hausmannskost und ein Rotkäppchen

Theaterstück nicht fehlen durften.

Von da an begannen unsere letzten 7 Tage, die lang ersehnte „Reiseweche“. Auf dem Plan stand eine Tour zum Masai Mara Nationalpark mit Übernachtung und anschließend sollte es nach Mombasa an die Küste gehen. Endlich Strandfeeling, endlich „richtig Urlaub“ machen.



Nachdem wir unser Camp, außerhalb des Nationalparks, bezogen hatten sind wir zu einer kleinen abendlichen Safari aufgebrochen und unsere Erwartungen wurden übertroffen! Schon kurz nach dem Gate, sahen wir eine Gruppe Elefanten, die sogar Babys dabei hatten, Giraffen, Büffel, Geier, Antilopen und Wasserböcke. Der Horizont war mit unzähligen braunen Punkten übersät, es waren Gnuherden zwischen denen friedlich die Zebras grasten. Wir

kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus. Über ein Funkgerät wurde unser Fahrer informiert das Löwen in der Nähe waren. Jetzt wurde es spannend! Tatsächlich lagen im hohen Gras ein Löwe und eine Löwin, die sich von den zahlreichen Jeeps die sich um sie versammelt hatten, nicht stören ließen. Am nächsten Morgen wurde unsere „Tier-Sichtungs-Liste“ noch um Strauße, Warzenschweine, Erdmännchen, Hyänen und Hippos erweitert.



Nach diesen erlebnisreichen Tagen gurkten wir in unserem Matatu nach Nairobi und von dort mit einem Nachtbus nach Mombasa. Über Nacht zu fahren hat den Vorteil, daß man keinen Tag verschenkt, es ist aber auch etwas beängstigend.

Wir erreichten schließlich heil und munter den „Tiwi Beach“, ein echter Geheimtipp. Unsere

Unterkunft für die letzten Tage waren Strandhütten, inklusive Affenbesuch (man sollte Bananen und Bonbons gut verstecken!), direkt am Meer. Die Palmen gingen bis zum Wasser und in unserer kleinen Lodge waren wir fast die einzigen Gäste. Wie im Paradies! Wenn man vom Wetter absieht, was in diesen Tagen etwas launisch war. Wir genossen gutes Essen, holten uns einen Sonnenbrand und beschäftigten uns mit dem Gedanken, dass unser Abenteuer bald zu Ende gehen würde...



Wenn man wieder in Deutschland gelandet ist und auf die Frage „Na, wie war's?“ gar nicht so richtig antworten kann, dann merkt man, dass die ganzen Erfahrungen, Bilder und Erlebnisse die man aus Kenia mitgebracht hat, überhaupt nicht in Worte zu fassen sind. Dieser Reisebericht schafft es nur einen Bruchteil dessen zu schildern. Man muss es einfach selbst erlebt haben.

Natürlich ist es wichtig sich vor Augen zu halten, dass man in ein Entwicklungsland reist. Wer an einem Workcamp in Kenia teilnimmt, wird auch eine Menge negativer Erfahrungen mitnehmen, die einen traurig und nachdenklich machen, einen manchmal sogar an die Belastungsgrenze bringen. Trotzdem möchten wir jedem ans Herz legen, so ein kleines Abenteuer zu wagen! Es lohnt sich!